(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 144 — Donnerstag, den 23. Juni — 1898

Provinzial-Nachrichten.

— **Marienwerder,** 21. Juni. Die amtliche Feststellung des Ergebnisses der Reichstagswahl im Wahlkreise Marienwerder-Stuhm hat gestern Vormittag im Kreishause stattgefunden. Danach sind bei der Reichstagswahl am 16. d. M. überhaupt 14 962 Stimmen abgegeben worden: für ungiltig erklärt wurden 43 Stimmen, sodaß die Zahl der giltigen Stimmen 14 919 beträgt. Von diesen haben erhalten die Herren Witt-Kl. Nebrau 8156, v. Donimirski-Lissomitz 6170, Dr. Lieber 303, Storch 227 und 18 andere Herren zusammen 63 Stimmen. Die absolute Majorität beträgt 7460; da Herr Witt dieselbe mit 696 überschritten hat, so ist er zum Reichstagsabgeordneten gewählt. — Mehrere Wähler hatten Doppelzettel abgegeben, was zur Folge hatte, daß beide Wahlzettel für ungiltig erklärt werden mußten. In Liefken sind 8 Stimmen für Kaiser Wilhelm II. abgegeben worden. Natürlich verfielen auch diese der Ungiltigkeitserklärung. Ein anderer kleiner Wahlbezirk scheint die Reichstagswahl von der humoristischen Seite aufgefaßt zu haben, denn es wurde dort bei geringer Wählerzahl für nicht weniger denn sieben verschiedene Herren gestimmt. Eine Stimme hat u. A. auch der Generalpostmeister Herr von Podbielski-Berlin erhalten.

— **Elbing,** 20. Juni. Ein heiterer Zwischenfall trug sich bei der Reichstagswahl in einem hiesigen Wahllokal zu. Als ein Arbeiter sein Wahlrecht ausüben wollte, und um Namen und Wohnung gefragt wurde, erklärte derselbe, auf Hochdeutsch übersetzt, etwa: „Sie haben mich nach Nichts zu fragen, hier ist geheime Wahl. Nehmen Sie nur den Zettel und legen Sie ihn in die Urne.“ Der Betreffende wurde darauf aufmerksam gemacht, daß durch Nennung des Namens das Wahlgeheimniß nicht beeinträchtigt werde. Darauf erklärte der Wähler noch einmal, daß man ihn nach nichts zu fragen habe, da wir geheimes Wahlrecht hätten. Wenn man dies nicht wolle, dann wähle er überhaupt nicht. Hierauf verabschiedete sich der Wähler und verließ das Wahllokal, ohne sein Wahlrecht ausgeübt zu haben.

— **Danzig,** 21. Juni. Vorgestern Mittag fand in der Gambrinushalle eine außerordentliche Sitzung des Vereins der Bahnmeister des Direktionsbezirks Danzig statt, zu welcher Herren aus mehreren Orten unserer Provinz erschienen waren. Nachdem der Vorsitzende, Herr Bahnmeister Sieg-Pr. Stargard, die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser eröffnet hatte, erstattete Herr Bahnmeister Stark Bericht über den Kassenabschluß der Wohlfahrtseinrichtung für deutsche Bahnmeister in der Zeit vom 1. September 1896 bis 30. April 1898. Der Wohlfahrtseinrichtung haben sich bis jetzt ca. 1100 Bahnmeister angeschlossen. Die Einnahmen betrugen in dem Berichtsjahre 53 393 Mark die Ausgaben 43 455 Mark, so daß ein Kassenbestand von 9938 Mark vorhanden ist. Es wurden u. A. in 18 Todesfällen an die Hinterbliebenen 18 000 Mark gezahlt, ferner wurden 24 500 Mark an Beihilfen bei Pensionirungen und 500 Mark an Beihilfen bei Entlassungen gezahlt. Es wurden dann noch verschiedene Vereinsangelegenheiten und technische Fragen erörtert und beschlossen, die nächste Zusammenkunft im August in Konitz abzuhalten. Dann fand ein gemeinsames Mittagessen statt. — Wie die „D. A. Ztg.“ erfährt, hat Prinz Friedrich Leopold von Preußen, der Protektor des Westpreußischen Reiter-Vereins, dem Vorstande desselben seine Absicht mitgetheilt, der Eröffnung der neuen Rennbahn des Vereins zwischen Zoppot und Oliva am Sonntag, den 10. Juli beizuwohnen. Prinz Friedrich Leopold wird nicht hierher kommen, ohne auch dem 1. Leibhusaren-Regiment, dem er bekanntlich als General à la suite angehört, einige Zeit zu widmen; sein Aufenthalt wird sich also wohl nicht auf den 10. Juli allein beschränken.

— **Nikolaiken,** 21. Juni. Am 15. d. M. hat auf den Spirding-Gewässern der Maränenfang begonnen und verspricht, in diesem Jahre recht ergiebig zu werden. Es sind am ersten Tage über 200 und heute gegen 500 Schock gefangen worden, auch ist die Maräne größer als im Vorjahre. Hier an Ort und Stelle wird die größere Maräne mit 5 und die kleinere mit 2 Mark pro Schock in rohem Zustande bezahlt; das Räuchern und Trocknen wird mit 20 Pfennige pro Schock für die kleineren und 30 Pfennige für die größeren Maränen berechnet. Die neuen Pächter des Spirdingsees haben hier am Orte eine Fischräucherei eingerichtet, in welcher 120 Schock in drei Stunden geräuchert werden können.

— **Königsberg,** 21. Juni. Die Einrichtung von Gymnasialkursen für Frauen und Mädchen in Königsberg ist gestern beschossen worden. Es tagte unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Dr. Erler eine aus angesehenen Damen und Herren bestehende Versammlung, welche zunächst einen Vortrag über Zwecke und Ziele der Gymnasialkurse und die bisher in dieser Angelegenheit gethanen Schritte entgegennahm und dann die Konstituirung der Kurse beschloß.

Ostdeutsche Binnenschiffahrts Berufs-Genossenschaft.

Am 22. d. Mts. fand in Swinemünde die 16. ordentliche Genossenschaftsversammlung statt, welche diesmal eine Reihe sehr wichtiger Angelegenheiten zu erledigen hat. Neben Neuwahlen für den Vorstand, für die Schiedsgerichte u. s. w. sollen wesentliche Statutenänderungen und ein neuer Gefahrentarif beschlossen werden. Nach dem für 1897 erschienen Verwaltungsbericht fanden 1897 1230 Katasteränderungen statt und vertheilt sich die Anzahl der Betriebe und versicherten Personen wie folgt:

	1896		1897	
	Betriebe	Versicherte Pers.	Betriebe	Versicherte Pers.
Segel- und Kleinschiffahrt	7186	10 180	7 163	10 028
Flößerei	224	6 006	227	6 030
Dampfschiffahrt aller Art	220	3 690	240	4 153
Fähren (Handbetrieb) . .	164	287	187	323
Baggerei	47	777	47	742
Prahmbetrieb	7	26	8	28
Treidelei	146	164	182	200
Beamtenversicherung . .	—	9	—	12
Selbstversicherung . . .	—	203	—	243
	7994	21 342	8054	21 768

Als Vollarbeiter mit einer Arbeitsdauer von 300 Arbeitstagen waren 1897: 14 604 Arbeiter mit einem Arbeitsverdienst von 10 162 794 Mark gegen 10 047 356 Mark im Vorjahre versichert.

Die Anzahl der gemeldeten Unfälle in 1897 betrug 630 gegen 586 im Vorjahre, und die entschädigten Unfälle betrugen 1897 156 gegen 136 in 1896. Die Entschädigungssumme betrug

1897: 134 238,99 Mark,
1896: 118 160,55 Mark.

die Verwaltungskosten sind von 30 078,10 Mark in 1896 auf 32 415,01 in 1897 gestiegen. Der Umlagebeitrag war gleichwohl um etwa 3000 Mark geringer als im Vorjahre, weil keine Einlagen mehr in den Reservefonds zu machen waren. Zu den Umlagen waren

Kleinbetriebe (bis 10 Mark Beitrag) mit 23,5 Prozent.
Mittelbetriebe (bis 50 Mark Beitrag) mit 14,7 Prozent.
Großbetriebe (über 50 Mark Beitrag) mit 61,8 Prozent

antheilig besteuert.

Die Verwaltungskosten betrugen 21 Prozent der Umlage. Die Stadt Bromberg hat allein 10,9 Prozent der Umlage (11,9 Prozent in 1896) zu decken gehabt. Die Genossenschaft hat von 1886—1897 1153 Unfälle zu entschädigen gehabt, wovon 229 Wittwen und 392 Waisen Renten beziehen. Die Berufungen sind von 66 auf 106 gestiegen, und 14 Rekurse wurden 1897 erledigt.

An 50 Revisionstagen sind 338 Betriebe 1897 durch die Beauftragten kontrollirt worden. Der Vermögensbestand der Berufsgenossenschaft betrug Ende 1897: 372 023,32 Mark, wovon 311 158,02 Mark als Reservefonds in Werthpapieren bei der Reichsbank in Berlin hinterlegt sind.

Sportliches.

Westpreußisches Rennen in Danzig-Zoppot.

Für die am 10. Juli stattfindenden ersten Rennen auf dem neuen Rennplatze Zoppot sind folgende Nennungen erfolgt:

Eröffnungs-Rennen. (Preis 250 Mark, 9 Unterschriften) Rittmeister du Bois' „Persianer“, Herrn von Brünnecks „Talma“, Lieutenant Holtz' „Verstehen Sie mich“, Lieutenant von Kummers „Pedro“, Lieutenant von Mackensens „Rosta“, Lieutenant Pohlents „Elbstadt“, Lieutenant Reibnitz' „Eskimo“, Rittmeister Vogels „Molitor“, Herrn Steinmeyers „Jlma“.

Erstes Zoppoter Jagd-Rennen. (3 Ehrenpreise, 10 Unterschriften): Lieutenant Abramowskis „Ida“, Hauptmann Freiherrn von der Bottlenbergs „Hans“, Lieutenant Gr. Bylandts „Pascha“, Lieutenant Holtz' „Faltos“, Lieutenant Leonhardis „Kathi“, Lieutenant von Mackensens „Monarchist“, Lieutenant von Pelets „Narses“, Lieutenant v. Reibnitz' „Katze“, Lieutenant Vogels „Herold II“, Lieutenant von Zitzewitz' „König“.

Preußisches Halbblut-Rennen. (Preis 300 Mark, 7 Unterschriften); Lieutenant von Mackensens „Rosta“, Herrn Papendiecks „Verrath“, Lieutenant Pohlents „Elbstadt“, Lieutenant von Reibnitz' „Eskimo“, Lieutenant Freiherrn von Richthofens „Babette“, Herrn Schraders „Sirius“, Rittmeister Vogels „Molitor“.

Rennen der 17. Feld-Artillerie-Brigade. (3 Ehrenpreise, Unterschrift): Lieutenant Bartels „Buhle“, Lieutenant Funcks „Bulgar“, Lieutenant Holtz' „Fritz“, Lieutenant Meiers „Matador“, Lieutenant Nadrowskis „Amanda“, Lieutenant Schulzes „Meteor“, Lieutenant Wegelis „Gustav“.

Langfuhrer Hürden-Rennen. (Preis 250 Mark, zwei Ehrenpreise, 7 Unterschriften): Rittmeister du Bois' „Persianer“, Lieutenant Freiherrn von Esebecks „Sarolta“, Lieutenant d. R. Hartmanns „Hektor“, Lieutenant von Mackensens „Monarchist“, Lieutenant von Puttkamers „Krimhild“, Lieutenant Freiherrn von Richthofens „Helene“, Lieutenant von Zitzewitz' „Elpus“.

Strand-Jagd-Rennen. (Preis 900 Mark, 12 Unterschriften): Lieutenant von Bachmeyrs „Grisewald“, Lieutenant Freiherrn v. Esebecks „Indianer“, Lieutenant Großkreutz' „Spirding“, Lieutenant Holtz' „Mignon“, Lieutenant von Meyer zu Knonows „Adria“, Lieutenant von Puttkamers „Allright“, Lieutenant von Reibnitz' „Kassurah“, Lieutenant Freiherrn von Richthofens „Maryan“, Lieutenant von Röells „Ariette“, Lieutenant Gr. Rothkirchs „Buchsbaum“. Lieutenant von Vogels „Herold II“, Lieutenant Wegelis „Heidelberg“.

Verkaufs-Hürden-Rennen. (Preis 300 Mark, 11 Unterschriften): Lieutenant Bartels „Heliotrop“ (2500 Mark), Lieutenant Freiherrn von Esebecks „Allegro Vivace“ (500 Mark), Lieutenant Holtz' „Mignon“ (1299 Mark), Lieutenant von Kummers „Erizona“ (2799 Mark), Lieutenant von Mackensens „Eiche“ (1599 Mark), Herrn Papendiecks „Verrath“ (1000 Mark), Lieutenant von Reibnitz' „Waldmaus“ (1899 Mark), Lieutenant von Röells „Shingle“ (500 Mark), Lieutenant Siebenbürgers „Bea“ (1000 Mark), Herrn Schraders „Simpel“ (1599 Mark), Lieutenant von Zitzewitz' „Schwarzamsel“ (2199 Mark).

Die Junischlacht.

Skizzen aus den Pariser Straßenkämpfen vom 23—26. Juni 1848.
Von **Robert Berndt.**

(Nachdruck verboten.)

Brot oder Tod.

Es ist der französischen Februarrevolution ein leichtes gewesen, das morsche Julikönigthum über den Haufen zu werfen, aber es sollte ihr schwer fallen, den Hunderttausenden wegen der unsicheren Zeitläufte beschäftigungslosen Arbeitern Unterhalt und Arbeit zu verschaffen. In einer unglücklichen Stunde war man auf den Gedanken gekommen, Nationalwerkstätten zu errichten, in welchen mehr als hunderttausend Arbeiter mit völlig überflüssigen Arbeiten beschäftigt wurden. Es war eine andere Form des Almosens aber auch ein wohlhabender Staat kann nicht auf die Dauer täglich hunderttausende Francs nutzlos ausgeben. Mit blutigen Lettern sollte sich in die Geschichte Frankreichs die alte Wahrheit einschreiben, daß es leichter ist, eine Thorheit zu begehen, als sie wieder aus der Welt zu schaffen. Im Juni 1848 beschließt man, die Nationalwerkstätten aufzuheben und die darin beschäftigten Arbeiter theils in das Heer einzureihen, theils auf Landarbeit zu schicken. Die Leute aber sind seit Monaten an ihren geschäftigen Müßiggang gewöhnt, und sie wollen ihn nicht mit der straffen Disziplin des Heeres oder mit der ernsten Arbeit auf dem Lande vertauschen. Sie fühlen sich auch in Paris, wo es in dieser Zeit

den Tag eine neue kleine Aufregung giebt, und wo sie, wie sie wohl wissen, gefürchtet sind, viel zu behaglich, als daß sie fortgehen möchten. Sie fühlen, daß es mit ihrer Macht vorbei wäre, wenn sie erst auseinander gerissen sind. Deshalb weigern sie sich die Nationalwerkstätten zu verlassen. Sie hoffen, das Bürgerthum einzuschüchtern und deshalb arrangiren sie große Umzüge, in denen sie durch ihre kompakte Masse imponiren wollen. Es wird unter ihnen die Parole ausgegeben: „Brod oder Tod.“ Und als sie durch ihre Umzüge ihren Zweck nicht erreichen, als die Regierung fest dabei bleibt, die Nationalwerkstätten aufzulösen, da beginnen sie, Barrikaden zu errichten, wie sie wenige Monate vorher errichtet hatten; damals galt es dem Kampfe der Republik gegen das Königthum, heute soll es ein Kampf der Republikaner gegeneinander sein. Denn es ist kein politischer Kampf, der jetzt vier Tage lang mit wildem Grimm ausgefochten wird, sondern ein Klassenkampf; der Kampf des Proletariats gegen das Bürgerthum. Am Vormittage des 23. Juni werden auf den Barrikaden des „Boulevards Bonne Nouvelle“ drei farbige Fahnen mit der Inschrift „Brod oder Tod“ gehißt. „Brot oder Tod“ ist der Schlachtruf, der den Donner der Kanonen und das Knattern der Flintenkugeln übertönt.

Die Führer.

Die Machtmittel, die der Regierung zur Verfügung stehen, sind nicht größer als die der Insurgenten. Aber wenn die Sache der Ordnung schließlich siegt, so ist es dem Unterschiede der Führung zuzuschreiben. Die Leitung der Regierungstruppe hat der General Cavaignac. Seit Jahren überzeugter Republikaner, ist er von dem Julikönigthume nach Algerien geschickt worden. Hier hat er in ständigen Kämpfen mit den Eingeborenen eine strenge aber gute Schule durchgemacht. Erst vor wenigen Tagen ist er dem Rufe der republikanischen Regierung, die weiß, daß sie sich auf diesen Mann verlassen kann, gefolgt und nach Frankreich zurückgekehrt. Der kräftige, schlanke, hochgewachsene Mann in der Fülle seiner Körperkraft ist kein militärisches Genie, aber ein geschickter Soldat, der das Vertrauen seiner Untergebenen genießt und verdient. Und vor allem: er besitzt ein großes Maß von Energie und persönlichem Muthe. So betheiligt er sich gleich am ersten Tage selbst am Kampfe. Er führt sieben Bataillone gegen die Barrikaden der Aufständischen in Faubourg du Temple heran. Mitten auf der Straße hält er auf seinem Pferde und giebt seine Befehle mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit, trotzdem er dem Feuer der Insurgenten voll ausgesetzt ist. Drei Stunden hält er in dem furchtbaren Kugelregen aus und erst mit der sinkenden Nacht verläßt er seinen Posten. Noch schwieriger als das Ausharren im Kugelregen ist für den Soldaten das Stillhalten all denen gegenüber, die ihn mit ihren wohlgemeinten Rathschlägen bombardiren. Jeder Deputirte fühlt sich als Feldherr, tadelt, macht Vorschläge und will in die Dispositionen eingreifen. Cavaignac hört alles ruhig und höflich an, aber er thut doch, was er will.

Wie ganz anders sieht es bei den Insurgenten aus! Ja, bevor es zum Kampfe kommt, fehlt es an Führern nicht. Da ist z. B. der große Straßenredner Pujol, der die Massen bei den Straßenumzügen anführt. Ein dreifarbiges Band um den rechten Arm kennzeichnet ihn als Führer und gar stolz schreitet er an der Spitze der tausende einher. Hochfahrend schreit er den Minister Marie, der ihn darauf aufmerksam macht, daß die Regierung demnächst seiner Hetzerei ein Ende bereiten würde, an: „Seit dem Tage, wo ich mich der Volkssache geweiht, habe ich mich gewöhnt, vor keiner Drohung zurückzuweichen, Sie drohen mir also umsonst.“ Das klingt sehr tapfer, aber als die ersten Kugeln die Barrikaden umsausen, ist der muthige Herr Pujol vom Erdboden verschwunden und läßt sich auch nicht mehr sehen. Und wie er, so machen es viele andere Führer. Die Insurgenten sind eine Masse, die der Führerschaft entbehrt.

Die Schlacht.

Der Mangel an Führung bedingt es, daß die Insurgenten keinen festen Plan haben und daß sie auf die Offensive verzichten müssen. Aber ihre Vertheidigung ist hartnäckig und muthvoll. Am ersten Tage greift General Lamoricière die Stellung der Insurgenten auf dem rechten Ufer der Seine an, während General Domesme die Barrikaden an Pantheon bestürmt; der Haupttheil der Truppen ist auf dem Einheitsplatze und den elysäischen Feldern versammelt. Denn es ist des Oberfeldherrn Plan, einen bestimmten Punkt als Stützpunkt zu haben und hier das Gros der Truppe zusammen zu halten. Deshalb lehnt er die wiederholten Bitten nun Verstärkung ab. So kommt es, daß weder Damesme noch Lamoricière rechte Fortschritte machen können, trotzdem sie beide durch ihre persönliche Tapferkeit ihre Truppen anfeuern Besonders Lamoricière ist immer da, wo der Kampf am heftigsten tobt. Zwei Pferde fallen unter ihm, sein Gesicht ist von Pulver geschwärzt, unaufhörlich feuert er seine Soldaten an. Aber der Erfolg bleibt aus, trotzdem Cavaignac und der Präsident Lamartin persönlich eingriffen. Es ist eine bange Nacht für die Anhänger der Regierung, diese Nacht vom 23. zum 24. Juni; denn sie müssen sich sagen, daß in dieser Nacht die Rebellen ihre Stellungen verstärken werden. Das geschieht auch. Am Morgen des 24. erheben sich im Innern der Stadt und in den östlichen Vorstädten nicht weniger als 400 Barrikaden. Aber trotzdem ist jetzt der Kampf zu Gunsten der Regierung entschieden, denn in der Nacht sind die Truppen aus den nächsten Garnisonorten und die Nationalgarden und den Paris umgebenden Dörfern in die Stadt einmarschirt und Cavaignac verfügt jetzt über die genügenden Streitkräfte um den Anprall mit verstärkter Energie wieder aufnehmen zu können. Beide Theile fühlten jetzt wohl, daß es einen Kampf auf Leben und Tod giebt. Wie ein verfolgtes Seeräuber-Schiff, das unter falscher Flagge gesegelt ist, im Entscheidungskampfe todestrotzig die schwarze Flagge hißt, so lassen jetzt die Pariser Rebellen die dreifarbige Fahne unter der sie noch am 23. gefochten haben, verschwinden und hissen das Wahrzeichen der Revolution, die rothe Flagge. Von beiden Seiten wurde mit leidenschaftlicher Erbitterung gekämpft. Es gelingt der Truppe die Hauptstellung der Insurgenten dem Phanteon zu erobern. Leider beflecken die Regierungstruppen, insbesondere die Mobilgarden, ihren Sieg durch überflüssige Grausamkeit. Zahlreiche Gefangene werden gemacht, denen ein schreckliches Schicksal bevorsteht. Trotzdem die Frauen der Unglücklichen die Mobilgarden, knieend und unter Thränen um Schonung ihrer Männer bitten, erschießen die Mobilgarden alle Gefangenen, die in ihre Hände gefallen sind. Wer noch ein Lebenszeichen von sich giebt, wird mit dem Bajonett erstochen.

Mit der Eroberung des Pantheons ist der eigentliche Kampf entschieden. Am 25. Juni wird das Faubourg du Temple erobert, am 26. Juni werden die Arbeiter-Vorstädte Saint-Antoine und Villette mit Kanonen bombardirt und dann mit stürmender Hand erobert. Der Aufruhr ist auf allen Punkten besiegt und zu Boden geschlagen.

Der Heldentod des Erzbischofs.

Unter den Opfern, die der furchtbare Bruderkampf forderte, ist eins besonders hervorzuheben. Wohl verdiente auch der Tod des Generals Bréa, der an der Barriere von Fontainebleau aus Menschlichkeit mit den Aufständischen verhandeln wollte und furchtbar von ihnen hingeschlachtet wurde, Erwähnung, aber Bréa war eben Soldat und mußte dem Tode in's Auge sehen. Erschütternd aber ist es, wenn ein Mann, dessen Beruf es ist, den Frieden auf Erden zu kündigen, sein Leben lassen muß, weil er seinen Beruf getreulich erfüllen will, dies Geschick war dem Erzbischof Affre von Paris beschieden. Am 25. Juni, als der Kampf seit zwei Tagen tobte und ein Ende noch nicht abzusehen war, entschloß er sich, den gefährlichen Versuch zu machen, die Aufständischen zur Niederlegung der Waffen zu bewegen. Gegen fünf Uhr Nachmittags theilte er dem General Cavaignac seine Absicht mit. Aufs tiefste von dem heldenmüthigen Entschlusse des greisen Kirchenfürsten bewegt, bat ihn der General auf das dringlichste, sich nicht der schweren Gefahr auszusetzen.

Vergebens! In frommer Ergebenheit erwiderte der Erzbischof: „Ma vie est si peu de chose. (Mein Leben will so wenig bedeuten.)“ Als der Erzbischof an die Barrikade am Bastille-Platze kam wurde von beiden Seiten das Feuer eingestellt. Der Erzbischof sprach in beweglichen Worten zu den Aufständigen und es schien, als ob er auf sie Eindruck machte. Da entlud sich durch einen unglücklichen Zufall das Gewehr eines Soldaten und der Erzbischof bricht zusammen. Die Insurgenten schleppen ihn auf die Barrikade, pflegen und verbinden ihn. Aber alle menschliche Hilfe ist vergeblich. Nach seiner Wohnung geschafft, verlebt der greise Diener Gottes noch zwei qualvolle Tage. Keine Klage entringt sich den bleichen Lippen des Leidenden, nur als es zum Sterben geht, da flüstert er als letztes Wort: „Que mon sang soit le denier vessé. (möge mein Blut das letzte sein, das vergossen wird.)“ Ehre den Andenken des Priesters, der wie ein Held gefallen ist!

Der Mann im Schatten.

In seinem behaglichen Hotel in London sitzt ein schlanker Mann, liebkost seinen Knebelbart und reibt sich vergnügt die Hände. Es sind gute Nachrichten, die ihm da aus Paris kommen. Sie sind ihm freilich nicht unerwartet, hat er doch das Seinige dazu gethan, um diesen Bruderkampf ausbrechen zu lassen.

Seit Monaten haben in den Nationalwerkstätten napoleonische Agenten geschürt und die Arbeiter gegen die bestehende republikanische Regierung aufgestachelt. Die von dem Prätendenten unterhaltene Zeitung „Le Napoleon républicain“ hat Tag für Tag eine Sprache geführt, die eines anarchistischen Blattes würdig gewesen wäre. „Volk, erinnere dich der rothen Fahne und des Muthes deiner Brüder von 1793!“ hatte es gepredigt. Jetzt war die Saat herrlich aufgegangen. Freilich, 1500 Todte und 5000 Verwundete hatte der mörderische Kampf gekostet, und 10000 Gefangene wurden nach dem Fieberneſt Cayenne deportirt. Aber was ging das Louis Napoleon an? Die Bonaparten hatten nie ängstlich mit dem Menschenleben gerechnet. Die Hauptsache war ihm, daß es ihm geglückt war, den dritten und den vierten Stand töhtlich mit einander zu verfeinden, ohne daß er selbst sich kompromittirt hatte. Seine Rechnung trog ihn nicht; noch nicht sechs Monate später war er Präsident der französischen Republik. So legte die Junischlacht den Keim zum dritten Kaiserreiche, den Keim zu neuen, furchtbaren Bruderkämpfen in der schönen, unglücklichen Stadt Paris.

„Wenn's weiter Nichts war!“

Skizzze von **Edvard Söderberg.**

Deutsch von **C. Weldi.** (Nachdruk verboten.)

Ich möchte heut eine kleine Geschichte erzählen, die ich kürzlich aus dem Munde des Hofbesitzers Pender Tanggaard vernahm, als wir, sechs bis sieben Mann aus unserer Gegend drüben mit Ersterem beim Kaffeepunsch zusammensaßen.

Es mögen jetzt etwa zehn bis zwölf Jahre her sein, da stand ich unten im Himmerland bei einer Wittwe als Verwalter ihres Hofes in Diensten. Diese Wittwe hatte eine Tochter, die Sidse hieß und einmal „verführt“ worden war. Die Sache war jedoch mit vierhundert Thalern verwischt worden. Das Kind war längst todt und vergessen, die vierhundert Thaler jedoch lagen unberührt auf dem Boden ihrer Lade.

Die Tochter war nun bereits verblüht, die Mutter altersschwach und dem Trunke ergeben. Sie trank sich bald nachher zu Tode, und ich bewirthschaftete nun den Hof für die Tochter. Es war ein recht tüchtiges Mädchen, diese Tochter; sie mochte mich auch gut leiden, allein ich kehrte mich nicht sonderlich daran, was sie auch sogleich merkte. Dennoch blieben wir auch ferner gute Freunde, wie vorher, und sie zog mich in allen ihren Angelegenheiten zu Rath.

Ein wenig südlich von uns befand sich ein kleines Häuschen mit etwas Land, in welchem ein alter Bursche, Namens Ole Klin, wohnte. Er war unverheirathet, Maurer von Profession und mochte wohl recht warm in seinem Häuschen sitzen; die Leute beaupteten, er habe viel Geld. — Ole kam jetzt oft zu uns herüber und ich begriff bald, daß Etwas im Gange war; denn er war jedesmal ganz „aufgetakelt“, wenn er sich bei uns sehen ließ

„Seid Ihr Braut und Bräutigam, Du und Ole?“ fragte ich Sidse eines Tages.

„Ja — a, ich weiß wirklich nicht recht; ich glaube wohl...“ sagte sie in langgezogenem Tone.

„Willst Du ihn nicht?“

„Ja ich möchte ihn schon . . . .“

„Oder will er etwa Dich nicht nehmen?“

„Já; ach ja. Das heißt, einen Tag sagt er ja, den andern nein. Er hat sich noch kein Herz fassen können.“

„Da will ich Dir schon helfen“, versprach ich ihr, und dann ging ich, um mit Ole zu reden. Ich sagte ihm alles mögliche Gute von Sidse, und trug ihr Lob in starken Farben auf, daß es sogar einigermaßen übertrieben klang.

„Ja, das mag Alles recht gut sein“, meinte er. Wenn ich nur erst mit ihr verheirathet wäre, dann wäre es überstanden und Nichts weiter zu bedenken. Ja, sie ist gewiß recht gut — und dann hat sie ja den Hof — und die vierhundert Thaler . . . . Ja, ich muß mich wohl dazu entschließen . . . .“ Wieder verging einige Zeit, dann erfuhren wir, sie hätten sich verlobt. Sidse sprach davon, aus diesem Grunde ein kleines Fest zu geben, allein Ole nein . . . . „Denn alsdann sei es abgemacht und Jedem offenbar“ und damit war er nicht einverstanden.

Ole war stets vorsichtig und bedächtig; er fürchtete sich vor allen endgültigen Abmachungen. Er kehrte von jetzt ab auch seltener bei uns ein, es schien, als bange ihm vor dem Schritt, den er bereits gethan. Ich beobachtete, wie er und Sidse stundenlang zusammensaßen und mit einander Gespräche pflogen, es wurde ihr wahrlich schwer genug ihn festzuhalten. — So kam sie eines Tages und erzählte, Ole wolle nicht und habe ihr ein' Klock (eine Uhr) ein Kachel (einen Kachelofen) und hundert Thaler versprochen, wenn sie ihn losgebe.

„Sag', Du willst zweihundert Thaler“, rieth ich ihr

—Ja, Ole ging schließlich darauf ein.

„Es ist gut“, sagte ich. „Allein du mußt Zeugen haben. Sobald er nächstes Mal kommt, so sei bedacht, die Rede nochmals darauf zu bringen.“

Nun denn, nach einigen Tagen kam er ja auch wieder und setzte sich mit Sidse in die gute Stube, wo sie anfingen, von der Sache zu reden. Während dessen stand ich mit Anders, dem Knecht, vor der Thür und horchte. Erst versuchte Sidse ihn auf gütliche Weise zu fassen; er saß die ganze Zeit da und rutschte auf seinem Stuhle hin und her, ohne ein Wort zu sprechen; er wußte wohl nicht recht, was er thun sollte. Ich glaubte, es würde mit Beiden doch noch Alles in Ordnung kommen, allein jedesmal, wenn Sidse verlangte seine Meinung zu hören, kraute er sich den Kopf und blieb stumm. Schließlich wurde sie aber doch ärgerlich und versetzte ihm Eins, was er, ohne zu mucksen, hinahm, und hierauf begannen sie von Neuem ihre Unterhaltung. Zu guterletzt wurden sie einig, daß er ihr eine „Klock“, ein „Kachel“ und zweihundert Thaler geben solle nnd dann seiner Wege gehen dürfe.

Jetzt kamen zur Thür herein.

„Ja jetzt sind wir Zeugen, Ole,“ sagte ich zu ihm. „Wir haben gehört, was Du Sidse versprochen hast, nun kannst Du getrost gehen.“

„Ach, du lieber Herrgott, ihr Leutchen“, jammerte er.

„Jetzt ist gar Nichts mehr darüber zu schwatzen,“ unterbrach ich ihn. „Du kannst ebenso gut jetzt gleich bezahlen; dann kommen wir Nachmittags hinüber und holen das Uebrige.“

„Ach, lieber Gott, was soll ich armer Mensch thun,“ jammerte er, auf seinem Stuhle hin- und herrutschend. „Höre — ich möchte doch lieber das Mädchen nehmen . . . .“

„Ja, das magst Du thun, wie Du willst, aber es muß jetzt gleich abgemacht werden. Sagst du ja, du willst sie nehmen, so werdet ihr diesen Sonntag das erste Mal von der Kanzel abgekündigt.“

„Diesen Sonntag? Es eilt doch nicht so?“

„Ja, wenn nicht, so mußt du bezahlen.“

„Laß' uns sagen nächsten Sonntag . . . . .“

„Kein Gerede mehr! Ihr seid lange genug mit einander verlobt gewesen.“

Und somit wurden sie in der Kirche aufgeboten. Ole lief voller Angst herum und wußte nicht, was er mit sich anfangen sollte. Als das dritte Aufgebot kam, meinte er, er habe sich's überlegt, er wolle lieber zahlen.

„Ja, nun wird sie Dich unter vierhundert Thalern nicht losgeben,“ versetzte ich.

So wolle er mit dem Geistlichen reden.

Es fand an diesem Tage gerade Katechismuslehre in der Schule statt und der Geistliche war dort. Sidse, Ole und ich gingen hinüber und baten, ob wir den Herrn Pastor sprechen dürften.

„Du bist es, Ole Klin, der mich zu spechen wünscht,“ redete der Geistliche ihn an, indem er ihm die Hand schüttelte, „Du willst ja Sonntag Hochzeit halten. Ich wünsche Dir viel Glück und Gottes Segen dazu!“

„Ach, lieber Gott, Herr Pastor, steht das schon so fest? Kann es denn gar nicht rückgängig gemacht werden?“

„Aber — lieber Ole Klin! Hat Er denn irgend eine Klage über das Mädchen?“

„Nicht die geringste, Herr Pastor. Es ist ein ganz tüchtiges Mädchen.“

„Ja, dann sehe ich wirklich nicht ein . . . . .“

„Ich möchte es so gewaltig ungern, Herr Pastor — “

„Die Ehe ist ein Segen, Ole Klin. Ein Segen, daran halte fest . . . . .“

Ole drehte und wand sich hin und her. Er sah keinen Ausweg.

„In Gottes Namen denn!“ sprach er endlich, tief Athem holend.

Der Hochzeitstag kam heran. Bei Ole mußte man auf Alles gefaßt sein. Am frühen Morgen, als Sidse im Begriff war, sich in ihren Brautstaat zu werfen, und die Gäste einen Bissen Brot und einen Trunk zu sich nahmen, sandte ich Anders, den Knecht' hin, um auf ihn Acht zu geben. Allein die Zeit verging und Ole kam nicht. Sidse war längst fertig, — für ein älteres Mädchen sah sie recht hübsch aus — die Gäste standen wartend da . . . . keine Spur von Ole Klin!

Mir glühte bereits der Kopf, und auch Sidse war dunkelroth vor innerer Erregung. Ich lief hinüber: das Haus war leer, kein Ole zu erblicken. Die Uhr zeigte bald zwölf. Um zwölf Uhr sollten wir in der Kirche sein. Einen Moment staud ich rathlos da; doch in demselben Augenblick kommt dort auf der Landstraße, holter de polter ein Wagen in Siebenmeilengeschwindigkeit des Weges gefahren. — „Wenn das nicht der Teufel ist, so ist es Ole Klin!“ war mein erster Gedanke.

Es war Ole.

Er sei nur fortgewesen, um sich einen hohen Hut zu leihen, erzählte er; allein Anders, welcher der Lenker des Wagens war, berichtete, Ole habe sich in aller Stille fortschleichen wolleck. Er sei ihm gefolgt, habe in einem weiter südlichgelegenen Bauernhofe Pferd und Wagen geliehen bekommen und sei mit dem Bräutigam heimwärts gefahren, was Zeug und Riemen nur halten konnten.

Uebrigens sah unser Ole recht nett aus; bestaubt und beschmutzt und ohne Hut. Es gab nämlich keinen Menschen in der Gegend, der einen hohen Hut besaß und Ole wollte als Bräutigam mit einem hohen Hut vor dem Altar stehen. Zum Glück besaß ich eine solche Angströhre, die wir ihm über die Ohren stülpten und ihn in größter Eile säuberten — dann fuhr der Wagen vor, Sidse nahm Platz, Ole ward herausgeschleppt und kam zwischen zwei handfeste Männer und dann ging es fort.

„Ach, liebe Leutchen“, begann er, als die Kirche in Sicht kam. „Ach, liebe Leute . . . . .“

„Fahr' zu, Kutscher!“ rief ich. „Gieb den Mähren die Peitsche!“

„Ach, du lieber Herrgott im Himmel!“

„Halt's Maul!„

— Und nun fuhren wir an der Kirchenthür vor. Ole zitterte am ganzen Leibe, als wir ihn vom Bock herunterzogen. Es fehlte nicht viel, daß er geweint hätte, er winselte und betete für sich und phantasirte von einer „Klock“ und einer „Kachel“, aber da half ihm kein Heiliger. Als wir in die Vorhalle traten, mußten wir ihn einen Augenblick an die Mauer lehnen, um ihn zu stützen, so sehr schlotterten seine Beine. Der Geistliche stand da und wartete, die Uhr war weit über zwölf.

Nun riß ich die Thür auf, Sidse ergriff seinen Arm und zog ihn den Gang entlang, vorwärts. „Halt ihn recht fest!“ rieth ich ihr. Sie nickte bejahend, indem sie an mir vorüberging. Ich glaubte, er würde niemals lebendig bis an den Altar kommen, so taumelte und schwankte er hin und her. Allein sie gelangten dennoch hin und her. Alles verlief gut und ehe eine halbe Stunde um war, war Ole Klin Ehemann. — Als jedoch Alles gut und glücklich überstanden war und Ole zur Heimfahrt bereit, wieder draußen vor der Kirchenthür stand, da that er einen Ausspruch, welchen man noch jetzt in jener Gegend anwendet, wenn Jemand sich als ein ganzer Mann bewiesen hat. „Wenn's weiter Nichts war!“ so lautete Ole Klins Ausspruch. Er war ganz übermüthig davon geworden.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank,

Bekanntmachung.

Bei dem am 16. Juni d. J. im IV. Wahlkreise - Thorn Culm stattgefundenen Wahlen für dem Deutschen Reichstag hat sich eine absolute Stimmenmehrheit nicht herausgestellt und ist demzufolge gemäß § 12 des Wahlgesetzes vom 31. Mai 1869 und § 28 Abs. 2, § 29 ff. des Wahlreglements vom 28. Mai 1870 von dem Herrn Wahlkommissarius **der Termin für die engere Wahl auf Freitag den 24. Juni 1898** festgesetzt worden.

Auf die engere Wahl kommen nur diejenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben und sind dies die Herren

1. Landgerichtsdirektor Graßmann in Thorn,

2. Rittergutsbesitzer von Czarlinski in Zakrzewko.

Nur unter diesen beiden Kandidaten ist zu wählen., d. h; jeder Wähler darf nur einen von diesen vorgenannten beiden Kandidaten seine Stimmen abgeben, **alle auf andere Kandidaten fallenden Stimmen sind ungültig.**

Die Wahlhandlung beginnt an dem obigen Terminstage um 10 Uhr Vormittags und wird um um 6 Uhr Nachmittags geschlossen.

Indem wir untenstehend die Eintheilung des Wahlbezirke unter Bezeichnung der Wahlvorsteher und deren Stellvertreter, sowie der Wahllokale folgen lassen, fordern wir sämmtliche hierorts wohnenden wahlberechtigte Personen auf, sich an dem obengenannten Tage in dem Wahllokale ihres Wahlbezirks einzufinden und ihre Stimmen abzugeben.

Die Wahl wird durch Abgabe eines Stimmzettels von weißem Papier ausgeübt. Der Stimmzettel muß außerhalb des Wahllokals ausgefüllt werden und muß bei der Abgabe dergestalt zusammengefaltet sein, daß der auf demselben verzeichnete Name verdeckt ist. Mit der Unterschrift des Wählers oder mit irgend einem äußerem Zeichen darf kein Zettel versehen sein.

Nr. der Wahlbezirke.	Bezeichnung der Wahlbezirke.	Seelenzahl nach der letzten Volkszählung incl. Militär	Namen der Wahlvorsteher.	Namen der Stellvertreter der Wahlvorsteher.	Wahllokale.
1.	Brückenstraße, Jesuitenstraße, Baderstraße, Kaserne II, Kaponiere V, Städtischer Bauhof, Hauptbahnhof, Seglerstraße, Brückenkopf und Militär-Speise-Anstalt auf der Bahnhofsvorstadt, Altst. Markt 1—30, Marienstraße, Schankhaus I, Schiffer auf Kähnen im Winterhafen, Bazarkämpe, Bade-Anstalten, Araberstraße.	3164	Stadtbaurath Schulze.	Stadtverordneter Wolff.	Restaurant Wichert, Seglerstraße 7.
2.	Bankstraße, Coppernicusstraße, Thurmstraße, Heiligegeiststr. Bäckerstr. Grabenstr. Windstraße, Schankhaus II, Defensionskaserne, Schiefer Thurm, Nonnenthorthurm, Altes Laboratorium, Dienstwohnung im Brombergerthor, Brombergerthorwache, Brombergerstraße 1—18, Fischerstr. 1—45, Hafenhaus.	3209	Stadtverordneter Lambeck.	Bezirksvorsteher Hirschberger.	Arenz-Hotel, Araberstr. 13 (Inhaber Schrock.)
3.	Altstädtischer Markt 31—37, Schuhmacherstraße, Culmerstraße, Klosterstraße, Familienhaus Culmer Esplanade, Hanger am Culmer Thor, Culmerchaussee 2—46 gerade Nummern, Blockhaus Reduit III, Lünette III, Breitestraße 21—46, Schillerstraße, Mauerstraße nördlich der Breitestr. Bachestraße 17, Hohestraße 13. Strobandstraße 13—24.	3135	Stadtrath Loeschmann.	Stadtverordneter Kordes.	Saal bei Nicolai, Mauerstraße Nr. 60/62
4.	Breitestraße 1—20, Mauerstraße südlich der Breitestraße, Bachestraße 1—16, Schloßstraße, Gerberstraße, Elisabethstraße 10—24 Hundestraße, Junkerstraße, Jakobsstraße, Brauerstraße, Karlstraße, Friedrichstraße, Zeughausbüchsenmacherwohnung, Deconomiegebäude und Familienhaus Jacobs-Esplanade, Wilhelmskaserne nebst Wache, Neustädtischer Markt 1—12 und 22—26, Moltkestraße, Roonstraße, Werderstraße.	3159	Stadtrath Schwartz.	Stadtverordneter Hartmann.	Kleiner Saal im Schützenhause, Schloßstraße 9
5.	Jacobskaserne, Hospitalstraße, Katharinenstraße, Neustädtischer Markt 13—21, Tuchmacherstraße, Gerechtestraße 1—9, Fortificationsschreiberhaus am Leibitscher-Thor, Wache im Leibitscher Thor, Jacobsbaracke, Friedrich-Karlstraße, Bahnstraße mit Stadtbahnhof, Elisabethstraße 1—9, Strobandstraße 1—12, Gerstenstraße einsch. Garnisonlazareth, Wilhelmstraße, Leibitscher-Thorkaserne, Fortificationsgebäude, Wilhelmplatz, Herrmannplatz mit Eisenbahninspectionsgebäude und Brückenpfeiler, Bismarkstraße, Albrechtstraße.	3224	Stadtverordneter Rittweger.	Stadtverordneter Mehrlein.	Restaurant Mielke, Karlstraße 5.
6.	Gerechtestraße 10—35, Hohestraße 1—12, Paulinerstraße, Grützmühlenthorkaserne u. Wache, Kirchhofstraße, Philosophenweg, Heppnerstraße, Grützmühlenstraße, Graudenzerstraße und Konduktstraße, Culmer-Chaussee ungerade Nummern von 1 ab, die geraden Nummern von 48 ab, Bergstraße, Quer- bezw. Grenzstraße, Kurzestraße, Culmerthorkaserne, Hauptwache und Wasserwerk.	3170	Stadtrath Behrensdorff.	Bezirksvorsteher Wichmann.	Saal im Museum, Hohestraße 12.
7.	Thalstraße, Fischerstraße von 47 bis Ende, Steilestraße, Parkstraße, Brombergerstraße 19—110, Mellienstraße ungerade Nummern 1—105, Rotherweg, Schulstraße 1—17, Gartenstraße, Hofstraße, Ulanenstraße, Kasernenstraße, Fort Heinrich von Plauen Kinderheim, Waisenhaus, Ziegelei, Ziegeleigasthaus, Ziegeleikämpe, Wieseskämpe Hilfsförsterhaus, Chausseehaus, Grünhof, Winkenau, Finkenthal, Pastorstraße.	3247	Bürgermeister Stachowitz.	Stadtverordneter Illgner.	**Bromberger-Vorstadtschule** und zwar Lehrzimmer der **4. Mädchenklasse** nördlicher Eingang **erstes** Zimmer **rechts**
8.	Mellinstraße gerade Nummern 2—104 und alle Nummern von 106 ab. Schulstraße 18—30, Wilhelm-Augusta-Stift, Pionierkaserne, Hilfslazareth, Waldstraße, Mittelstraße, Ulanenkasarne.	3288	Stadtrath und Syndikus Kelch.	Stadtverordneter Sieg.	Saal bei Gastwirth Liedtke, Mellienstraße 99.
9.	Jacobs-Vorstadt	1722	Stadtverordneter Kuntze.	Hauptlehrer Schüler.	Saal bei Gastwirth Paul Leibitscherstraße 41.
	Summa	27318			
	Militäranstalten außerhalb des Gemeindebezirks.	2996			
		30314			
		desenitiv festgestellte Zählung.			

Thorn, den 21. Juni 1898.

Der Magistrat.

Deutsche Bürger! Deutsche Bauern!
Deutsche Handwerker! Deutsche Arbeiter!

Auf zur Stichwahl!

Es ist uns gelungen, unsern Kandidaten Landgerichtsdirektor **Graßmann** in die Stichwahl zu bringen. Die Stichwahl zwischen dem Polen und dem

alleinigen Kandidaten aller deutschen Wähler

Landgerichtsdirektor

Graßmann, Thorn

findet am

Freitag, den 24. Juni statt.

Deutsche Wähler: mit hoher Freude muß es jeden deutschen Patrioten erfüllen, daß in unserem Wahlkreise mehr als jemals deutsche Stimmen aufgebracht sind, und daß selbst **die dreisten polnischen Kniffe und Flugblätter an der deutschen Einigkeit** machtlos abgeprallt sind. Aber leider haben nicht alle deutschen Wähler ihrer **Wahlpflicht** genügt, leider hat sich eine kleine Anzahl deutscher Wähler nicht überzeugen lassen, daß sie die Interessen

der Bürgerschaft, des Bauernstandes, des Handwerkerstandes und des Arbeiterstandes

am **besten** vertreten, wenn sie

Landgerichtsdirektor Graßmann, Thorn

wählen.

Deutsche Bürger! Deutsche Bauern! Deutsche Handwerker! Deutsche Arbeiter!

Jetzt gilt es den Entscheidungskampf!

Jetzt gilt es, **alle** deutschen Wähler bis zum **letzten Mann** zur Wahlurne zu bringen!

Jetzt gilt es, die Zweifler zu überzeugen, daß die Interessen **jedes Standes** am besten durch

Landgerichtsdirektor Graßmann, Thorn

im Reichstage vertreten werden.

Jetzt nicht gezaudert, nicht gezögert! Sammelt Euch, organisirt Euch! Laut schalle der Ruf in das entfernteste Haus, in die kleinste Hütte:

Wir wollen nur durch einen deutschen Mann im Reichstage vertreten sein, der uns kennt, und uns versteht, und unsere Interessen zu vertreten weiß!

Am 24. Juni darf **kein** deutscher Wähler an der Wahlurne fehlen! Am 24. Juni darf kein deutscher Stimmzettel anders lauten als

Landgerichtsdirektor Graßmann, Thorn.

Und nun auf zum Entscheidungskampf und zum Sieg!

Der Wahl-Ausschuß aller deutschen Wähler des Wahlkreises Thorn, Culm, Briesen.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank. Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.